

Editorial

Nach den ersten beiden Probeheften der Zeitschrift „Person“ ist das vorliegende Heft 3 das erste, daß im Rahmen des gemeinsamen Zeitschriftprojektes von APG und ÖGWG regulär entstanden ist. Wir freuen uns ganz besonders, daß gerade dieses Heft eine Reihe von Artikeln höchster Qualität vereint. Die Beiträge sind thematischen Schwerpunkten gewidmet, wobei der Hauptfokus auf Veröffentlichungen im Zusammenhang des Symposiums „Carl Rogers – das Vermächtnis als Herausforderung“ liegt, das zur Gelegenheit des 10jährigen Gedenkens an Carl Rogers' Tod vom 28.–30. Juli in Wien stattgefunden hat. Ein weiterer kleinerer Schwerpunkt bilden Beiträge, die sich mit theoretischen Aspekten praktischer psychotherapeutischer Arbeit beschäftigen.

Das Symposium „Carl Rogers – das Vermächtnis als Herausforderung“ war wohl eine der bedeutendsten personzentrierten Veranstaltungen, die in den letzten Jahren in Österreich stattgefunden haben. Es waren sowohl die ÖGWG als auch die beiden Sektionen der APG vertreten. Internationalen Flair bekam die Veranstaltung durch die Anwesenheit von Maureen O'Hara, einer ehemaligen Mitarbeiterin von Carl Rogers, die heute die Saybrook University in San Francisco leitet und damit wohl als einer der wichtigsten Vertreterinnen der heutigen humanistischen Psychologie angesehen werden kann. Außerdem waren auch zwei VertreterInnen der GWG angereist, was zur Folge hatte, daß das Symposium im letzten Heft der GwG-Zeitschrift eine ausgesprochen positive Erwähnung fand. Der Veranstaltungsort bot einen angenehmen Rahmen für die Vorträge und für Diskussionen außerhalb des organisatorischen Programms.

Die in diesem Heft zusammengefaßten Beiträge geben einen nahezu vollständigen Überblick über die Inhalte dieses Symposiums: Maureen O'Hara setzte sich in ihrem Gastvortrag in einer breiten und faszinierenden Reflexion mit der Geschichte der humanistischen Psychologie und ihrer Bedeutung in der Postmoderne auseinander. Sie glaubt, daß die emanzipatorische Kraft des personzentrierten Ansatzes gerade in der Postmoderne eine neue Bedeutung erlangen kann, wobei dies nur dann möglich sein wird, wenn er sich auf seine radikalen Wurzeln besinnt. Hier ist besonders die amerikanische Perspektive der Autorin von Interesse, da ja die dortige Entwicklung des Gesundheitssystems die humanistischen Ansätze und damit auch die personzentrierte Psychotherapie besonders bedroht und daher die von Maureen formulierte konstruktive Antwort auf diese Bedrohung in

der Entwicklung der nächsten Jahren bei uns auch eine Leitlinie geben könnte.

Peter F. Schmid zieht zehn Jahre nach dem Tod von Carl Rogers eine „kairologische Bilanz“ und geht der Frage nach, wo der personzentrierte Ansatz steht, welche Entwicklungen heute zum Stand der Kunst gehören und welche Aufgaben auf die VertreterInnen des Ansatzes warten. Im Kern seines Verständnisses steht dabei die personale Begegnung, die Begegnungsphilosophie und eine Erkenntnistheorie auf der Basis von Phänomenologie und Konstruktivismus.

Thomas Sluneko, der ja, obwohl kein personzentrierter Psychotherapeut, mit seinem wissenschaftstheoretischen Verständnis schon in früheren Veröffentlichungen eine interessante Nähe zur personzentrierten Anthropologie gezeigt hat, entwickelt in seinem Beitrag die Möglichkeiten des konstruktiven Realismus für den personzentrierten Ansatz konsequent weiter. Er sieht im Dialog mit anderen therapeutischen Schulen für den personzentrierten Ansatz eine Gelegenheit, sich bestimmter kultureller und metaphysischer Erbstücke bewußt zu werden und diese kritisch zu reflektieren.

Peter Frenzel beleuchtet in seinem Beitrag mit dem programmatischen Titel „Vielfalt versus Beliebigkeit“, wie das Vermächtnis von Carl R. Rogers im IPS als Herausforderung verstanden wird. Er sieht dabei Theorieentwicklung als eine zentrale professionelle Herausforderung für personzentrierte PraktikerInnen, und zwar besonders solche Theorien, die in radikaler Weise auf die anthropologischen Wurzeln des personzentrierten Ansatzes aufbauen.

Wolfgang W. Keil analysiert den Stellenwert von Methoden und Techniken in der klientenzentrierten Psychotherapie. Er beleuchtet dabei das Zusammenspiel von personaler Begegnung und therapeutischer Methoden auf der Grundlage des Konzepts von Höger, wobei davon ausgegangen wird, daß sich die Methoden und Vorgangsweisen sich von der Theorie her definieren, jedoch im jeweils spezifischen therapeutischen Kontext zu einer individuellen Umsetzung gelangen.

Sylvia Gaul versucht in ihrem sehr persönlichen Beitrag im Werk vom Carl Rogers Hinweise darauf zu finden, weshalb scheinbar gerade der personzentrierte Ansatz ja leider auch bei uns in Österreich von Auseinandersetzungen seiner VertreterInnen und Vereinsspaltungen gekennzeichnet ist. Sie setzt sich mit der Frage der Legitimität der Nachfolge von Carl Rogers auseinander und kommt zu dem Schluß, daß nur

in einem echten Vertrauen in die Aktualisierungstendenz Toleranz entstehen kann und so Ideologisierung und Dogmatismus Einhalt geboten wird.

Die beiden abschließenden Beiträge beschäftigen sich mit theoretischen Aspekten praktisch-therapeutischer Arbeit. Beide Beiträge entstanden aus Vorträgen, die im letzten halben Jahr in Wien gehalten wurden. Elisabeth Jandl-Jäger gibt einen kompakten und interessanten Überblick über die Geschichte der Psychotherapieforschung und sieht die Zukunft dieser Forschungsrichtung darin, daß die PraktikerInnen in immer höheren Ausmaß ihre eigene praktische Arbeit „erforschen“. Es wäre zu hoffen, daß ihr Artikel einen kleinen Beitrag dazu leistet, die unnötig große Kluft zwischen den praktizierenden PsychotherapeutInnen und den ForscherInnen zu verringern.

Bekanntlich hat sich ja Carl Rogers sehr wenig mit Fragen der Aggression auseinandergesetzt. Gerade deshalb ist der Beitrag von Eva-Maria Biermann-Ratjen von besonderem Interesse, da sie das Phänomen der Aggression aus der Perspektive einer klientenzentrierten Entwicklungspsychologie beleuchtet. Sie vergleicht dabei die Aggressionskonzepte in der personenzentrierten Psychotherapie und bei Kernberg und kommt zu einem – vermutlich nicht unumstrittenen – Schluß, eine „Selbstverteidigungstendenz“ einer „Selbstentwicklungstendenz“ gegenüberzustellen.

Das nächste Heft der Zeitschrift „Person“, wird sich in einem Schwerpunkt mit Anwendungen des personenzentrierten

Ansatzes außerhalb der Psychotherapie beschäftigen und wird daneben auch wieder Artikel von internationalen Vertretern des personenzentrierten Ansatzes enthalten.

Zum Abschluß möchten wir noch kurz über den Stand des Zeitschriftprojekts „Person“ berichten. Insgesamt gab es bisher ein sehr positives Echo, sowohl in Österreich als auch im Ausland; vor allem von unseren KollegInnen der GwG wurde das Projekt mit großem Interesse zur Kenntnis genommen.

Die beiden Vereine, ÖGWG und APG, sind übereingekommen, den vorliegenden Jahrgang als ersten echten Jahrgang der Zeitschrift zu produzieren. Gleichzeitig finden Gespräche sowohl zwischen den Vereinen als auch mit dem Verlag statt um die Bedingungen für eine weitere Zusammenarbeit in den nächsten Jahren zu klären. Es hat sich allerdings herausgestellt, daß der vorgesehene Finanzierungsrahmen nicht ganz ausreicht, um zwei Hefte pro Jahr zu produzieren. Wir hoffen in der nächsten Zeit, Mittel und Wege zu finden, um dieses Problem zu lösen. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß die Zeitschrift für Ankündigungen und Werbeeinschaltungen etc. genutzt werden kann.

Wir freuen uns über Beiträge, Rückmeldungen und Leserbriefe!

Im Namen des Redaktionsteams,

Christian Korunka
Elisabeth Zinschitz